

Lieber Nebelspalter!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Frontgespräch

Als im Jahre 1914 mit Beginn des Winters das Hin und Her der Offensiven und Gegenoffensiven am russischen Kriegsschauplatz abklang, als die Fronten in Schnee und Eis zu erstarren begannen, da dehnte, neben anderen „friedlichen“ Errungenschaften, auch das Telefon seinen Wirkungsbereich bis zu den vordersten Schützengräben aus. Von den Führern der Armee liefen seine Drähte, Nervenbündeln gleich, über die verschiedenen Kommandos bis zum k. u. k. A. D. K. (lies: konnte unmöglich klappen, Alles ohne Kopf).

Dort machte eines Tages der Personaladjutant seine kaiserliche Hoheit, den Erzherzog Friedrich, darauf aufmerksam, daß es nun möglich sei, selbst mit den vorgeschobenen Posten zu sprechen. Der Armeekommandant wollte sich sofort persönlich vom guten Funktionieren der Leitungen überzeugen und ließ sich im Dienstweg mit solch einem Posten verbinden. Wie fast stets in Oesterreichs Heer war auch hier der Telefonist, der sich am anderen Ende des Drahtes meldete, ein Wiener mit hellem Kopf und gutem Mundwerk. Allerdings waren seine Gespräche bisher selten über das Bataillons- oder Regimentskommando hinausgegangen und drehten sich gewöhnlich um nichtdienstliche Angelegenheiten. Immer wieder bildeten Fahrküche und Feldküche den Hauptinhalt der Unterhaltung:

„Du, was hat denn heut die Küche für a Speislarin ausgehängt?“ oder „Die Knödel waren heut so hart, die hätten's aa besser der schwarzen Artillerie für's nächste Trommelfeuer vermach't.“

Und punkto Post:

„Ist die Feldpost no nit eintroffen? Die Mizzl hat mir im letzten Brief Zigarren versprochen, Marke „Liebesgabe“, die wo dem Schurl neulich 8 Tage Spital verschafft hat.“

Mit dem A. D. K. aber entwickelte sich das Gespräch folgendermaßen:

„Hallo, hier A. D. K., Erzherzog Friedrich.“

„Wia moant?“

„Hier A. D. K., Erzherzog Friedrich.“

„Na, sei g'sheit wer is do?“

Und zum dritten Male tönt's zurück:

„Hier A. D. K., Erzherzog Friedrich.“

„Geh, pflanz* bei Großmuatta, hier Kaisa von China, kannst mi im A == bendblatt lesen, Servas!“

Leider wurde das Gespräch in diesem Augenblicke auf Seite des A. D. K. abgebrochen.

M. Pf.

Eile mit Weile

Laufen Sie nicht blind dahin, denn das Unglück schreitet schnell. Gehen Sie mit dem Glück, lassen Sie sich Zeit.

Eine Minute Zeit gewinnen lohnt nicht, dafür sein ganzes Leben lang tot zu sein.

Laufen Sie keiner Elektrischen nach, es kommt sofort eine andere hinterher, unter der Sie sich dann nicht so rasch erheben können.

Laufen Sie keinem Hut nach. Was nützt Ihnen der schönste Hut, wenn Ihnen dann der Kopf im Trubel des Verkehrs dahinrollt.

Laufen Sie keiner Frau nach. Sie erwischt Sie auch, wenn Sie langsam gehen.

Laufen Sie keinem jungen Mädchen nach. Bis Sie es sicher haben, hat es seine Jugend längst hinter sich.

Gehen Sie nicht zu hastig an Ihr Tagewerk. Sie könnten sonst mit Ihrer Arbeit fertig sein, ehe sie anfängt, Ihnen Berzngnügen zu bereiten.

Essen Sie nicht zu rasch Ihr Menu. Sonst bleibt Ihnen der halbe Fisch in der Kehle stecken und es dauert eine Stunde, bis Sie einen Angler finden, der ihn herausholt.

Trinken Sie nicht zu rasch, sonst haben Sie einen Rausch und sind noch gar nicht vollgetrunken.

Betreiben Sie keine zu schnelle Abmagerungskur. Sie könnten so an Gewicht verlieren, daß nicht einmal mehr Ihr Geist in die Wagshale fiele.

Verjüngen Sie sich nicht zu rapid, sonst kommen Sie mit sechzig Jahren plötzlich in jenes Alter, wo Sie als Gemeinderat nicht mehr gut das Treppengeländer herabruttschen können.

Lassen Sie sich mit dem Kinderkriegen Zeit, sonst haben Sie auf einmal Zwillinge und sind noch gar nicht verheiratet.

Gehen Sie nicht gleich mit einer Scheidung vor. Ueberlegen Sie sich diesen Schritt aber doppelt, wenn Sie eine neue Heirat im Kopfe haben.

Springen Sie nicht in selbstmörderischer Absicht aus einem Fenster zu ebener Erde. Soviel muß Ihnen Ihr Leben schon wert sein, daß Sie sich um feinetwillen in den dritten Stock hinaufbemühen.

Rasieren Sie sich nicht zu hurtig. Bis das Blut an der Wacke gestillt ist, ist Ihnen am Kinn schon wieder der Bart gewachsen.

Helms Scharpf



Im Café

„Ich fühle mich gar nicht wohl, mir liegt's wie Blei in den Gliedern!“

„Aber Menschenkind, dann brauchen Sie sich doch nicht gerade auf meinen Hut zu setzen.“

*

Lieber Nebelspalter!

Ein Botschafter tafelte mit andern Hochgestellten abends in einer feinen Villa. Er unterhielt sich sehr angeregt mit seiner Tischnachbarin und erklärte ihr unter anderm: „Ich kann Ihnen sagen, gnädige Frau, Frankreich hat Oesterreich saniert.“ — In diesem Augenblick servierte der Diener Sahne beim Botschafter, schöpfte aus und ließ einen Teil auf den Armel des hohen Herrn fallen. Tölich erschrocken entschuldigte sich der Diener, aber der Botschafter beruhigte ihn freundlichst, indem er zu ihm sagte mit einem Seitenblick auf Madame: „Nun haben Sie mich fahniert!“



*) pflanzen, gleich zum Narren halten.